

Vortrag

zu

Fichte's hundertjährigem Geburtstage,

gehalten in vertrautem Freundeskreise

von einem

Pfälzischen prot. Pfarrer.

> „Fichte und Hegel! das sind die Säulen des Hercules, welche hier die Grenze bezeichnen, und den wollen wir erwarten, welcher an dieser Stätte den Muth haben würde, das plus ultra auszusprechen!"
>
> Förster, am Grabe Hegel's.

Verlag von J. J. Tascher in Kaiserslautern.



Buchdruckerei von J. Kayser in Kaiserslautern.



Vortrag

zu

Fichte's hundertjährigem Geburtstage

gehalten in vertrautem Freundeskreise

von einem

Pfälzischen prot. Pfarrer.

> „Fichte und Hegel! das sind die Säulen des Hercules, welche hier die Grenze bezeichnen, und den wollen wir erwarten, welcher an dieser Stätte den Muth haben würde, das plus ultra auszusprechen!"
>
> Förster, am Grabe Hegel's.

Verlag von J. J. Tascher in Kaiserslautern.

Buchdruckerei von J. Kayser in Kaiserslautern.

In weiteren Kreisen möchte es wohl auffallend erscheinen, wenn ein Pfarrer für Fichte enthusiasmirt ist und den hundertjährigen Geburtstag desselben als einen eigentlichen allgemeinen Fest- und Feiertag begangen haben möchte. Aber indem ich viel mehr den Accent auf Geist und Geistigkeit, als auf die Geistlichkeit lege, und ein geistloser Geistliche, wie es deren freilich wohl etliche geben mag, für mich nur die Bedeutung eines ausgeblasenen Eies hat, dürfte ich mir wohl auch erlauben, diesen Vortrag zu Ehren des 19. Mai zu veröffentlichen, nicht als ob ich mich selber, von dem ja hier überhaupt nicht die Rede ist, für einen ausnehmend geistvollen hielte, sondern weil uns in Fichte wirklich ein Geist entgegentritt, dessen eigenthümliche Größe von keiner andern die je in der Weltgeschichte aufgetreten, übertroffen werden kann. Ueberdieß bildet auch die protestantische Geistlichkeit eine Stufenreihe, deren letzte Glieder so von den ersten in ihrem geistigen Bau und Organismus abweichen, wie die Vögel von den Insecten, und daher auch wirklich schon eine ganz andere, neue Classe constituiren, wie ja die größten Denker der modernen Welt, ein Kant, Fichte, Schelling, Hegel und Schleiermacher ebenfalls zugleich Theologen waren, und unser Fichte insbesondere, obgleich ihm in Sachsen sein Gesuch um eine Stelle als Landgeistlicher seiner religiösen Anschauungen wegen abgeschlagen worden, auch später noch innigst nach einer solchen Stelle sich sehnte, in der Schweiz aber wirklich unter großem Beifall längere Zeit auf der Kanzel wirkte und in den letzten Jahren seines Lebens ernstlichst mit dem Gedanken umging, als Feldprediger in die preußische Armee einzutreten, um sie in dem Befreiungskampfe gegen Napoleon patriotisch und religiös-sittlich zu begeistern und zur todesmuthigen Tapferkeit zu entflammen! Wie dem aber auch sein mag: an Geist, Charakter und Uneigennützigkeit wird Fichte von

keinem protestantischen Geistlichen übertroffen, während er die Species unter denselben, die von anspruchsvoller Dummheit, Charakterlosigkeit und moralischer Feigheit strotzt und bei allen Ewigkeitsschwangern Ausblicken und Gesten nur am vergänglichsten Scheine haftet und gleich dem Pantherjäger gespannten Blickes nach Beute ewig auf der Lauer steht, so unendlich überragt, wie der reine blaue Himmel den von lärmenden Unken, Schnacken und schillernden Käfern bevölkerten Sumpf.

Unter den drei Jubiläen aber, die uns die letzten Jahre brachten: die Jena-, Schiller- und Fichte-Feier, nehme ich keinen Anstand, der letzten den ersten und obersten Platz einzuräumen. Denn wie, von Anderm abgesehen, das Wissen im absoluten Sinne des Wortes höher steht, als das Können in der Kunst, das Wahre höher, als das Schöne, welches daher auch erst durch das philosophische Denken begriffen werden kann, so steht Fichte als weltgeschichtlicher Philosoph höher, als der weltgeschichtliche Dichter Schiller, wie sehr auch gerade diese beiden Männer und Charaktere und mit ihnen Philosophie und Dichtung einander ähnlich waren und sich gegenseitig ergänzten; und intensiv und auf die Zukunft hat daher auch Fichte ungleich mehr auf das deutsche Volk und die Menschheit gewirkt, als Schiller. Zwar wissen die allermeisten Menschen gar nichts von Fichte und die meisten die von ihm wissen, verstehen ihn nicht, und können ihn nicht ganz verstehen, nicht weil gerade er ein besonders schwieriger Philosoph ist, sondern weil die Philosophie als solche immer nur von einem verhältnißmäßig kleinen Theile der Menschen, der Kopf und Zeit genug hat, um sich darin gründlich einzuweihen, begriffen werden kann. Aber trotzdem ist es allein die Philosophie gewesen, welche die ganze moderne Weltanschauung in ihren verschiedenen Modificationen begründet hat und als der belebende Puls, wenn auch nicht mehr im innersten und reinsten Herzblute und in noch so abgeschwächten Graden, auch in den Regionen verborgen schlägt, welche von ihr selber nichts oder nur wenig wissen und verstehen, wie ja die natürlichen Pulse unsern materiellen Organismus ebenfalls beleben, wenn wir auch nichts davon verspüren. Und wie sehr sich auch die jetzige Naturwissenschaft ihrer Forschungen rühmen kann: Die erste Begei-

sterung dafür wenigstens entzündete ebenfalls die Philosophie, resp. die Naturphilosophie Schellings.

Nun pflegt man, und zwar nicht blos in den gewöhnlichen, sondern auch in, freilich nur einseitig gebildeten wissenschaftlichen Kreisen zu sagen, die Philosophie sei so beschaffen, daß ein System immer das andere wieder umstoße und also an der Philosophie selber nichts wäre. Doch abgesehen davon, daß man einen ähnlichen Vorwurf allen andern Wissenschaften machen könnte, so ist jenes Gerede ein sehr oberflächliches; denn die Sache verhält sich so, daß ein weltgeschichtliches philosophisches System (und nur von einem solchen kann überhaupt die Rede seyn) nicht nur nicht ein anderes weltgeschichtliches System umstößt, sondern es vielmehr ergänzt und ausbaut. Die Philosophie hat eben auch ihre Geschichte und muß ihren Entwickelungsproceß durchmachen, und so hat sie freilich in ihren spätern Stadien immer ein anderes Aussehen, als in den frühern, wie der Baum im Frühjahr anders aussieht, als im Winter, und im Herbst wieder anders, als im Sommer, aber deßhalb nicht der blühende Baum den Baum überhaupt vernichtet, oder der Früchtetragende den blühenden als nichtige Spielerei der Natur wieder aufhebt. Plato sieht sich anders an, als Socrates, und Aristoteles anders, als Plato, und doch ist Plato nichts anders, als der blühende Socrates und Aristoteles der Früchtetragende Plato. Die platonischen Blüthen fielen also bei letzterm freilich ab, aber aus dem innersten Kern und Wesen derselben sproßte die aristotelische Frucht. So ist auch das System Fichte's freilich ein von dem Systeme Kant's sehr verschiedenes, und doch ist Fichte nichts, als der entwickelte Kant, oder Kant der embryonische Fichte.

So aber die Philosophie aufgefaßt, ist sie wirklich die Königin der Wissenschaften. Freilich will man heutzutage in vielen Kreisen fast nichts mehr gelten lassen, als die empirischen und sogenannten exacten Wissenschaften. Aber wenn der Historiker noch so exact zu Werke geht, so kommt er nur allzubald auf seiner Wanderung nach rück- und vorwärts an einen Punct, wo er nicht mehr weiter kann, da ihm alle empirischen Data fehlen und er bekennen muß, daß er als bloßer Historiker doch nur einen verschwindend kleinen Theil der Weltgeschichte im ab-

soluten Sinne des Wortes und auch diesen nur höchst spärlich und matt aufklären kann; und so ist auch der Naturforscher, der da meint, mit der bloßen Naturwissenschaft auch nur die Naturerscheinungen erklären zu können, in einer gewaltigen Täuschung begriffen. So viel muß er wenigstens gleich zugeben, daß seine Wissenschaft eine logisch in sich zusammenhängende seyn muß. Die Logik selber aber ist etwas, was bei ihm gar nicht in Betracht kommt. Er arbeitet also in seiner Naturwissenschaft mit etwas, das über dieselbe hinausgeht, und doch will er blos durch seine Naturwissenschaft die Natur erklären. Der Materialist führt alles auf Stoff und Kraft zurück, aber wie kommt er doch nur auf die Verknüpfung beider Begriffe? Sicher hat er sinnlich erfahren, daß es Stoffe und Kräfte, aber unmöglich, daß es blos Stoffe und Kräfte in der Welt gibt, und wäre dieß dennoch wahr, so müßte auch der Materialist, um dies zu erklären, über seine individuelle sinnliche Erfahrung hinausgehen und Stoff und Kraft in ihrer Allgemeinheit und Nothwendigkeit erklären, was eben nur auf philosophischem Wege geschehen kann. Auch der Materialist also bedarf sogar, wenn er nicht bloß einzelne für sich unbedeutende Dinge, sondern das Universum erklären will, nothwendig einer universalen über die Erfahrung hinausgehenden Wissenschaft, also der Philosophie, und wäre sein System das richtige, so könnte er dieß nur begründen und beweisen eben durch eine materialistische Philosophie. Eine jede Wissenschaft, von der orthodoxesten Theologie an bis zum äußersten Materialismus hinaus, bedarf nothwendig der Begriffe, womit sie arbeitet und in sich Zusammenhang bringt. Aber so muß sie doch, ehe sie versucht, die physikalischen und historischen Erscheinungen zu erklären, erst das erklären, womit sie erklären will, da es ja möglich wäre, daß ihre Begriffe und Vorstellungen auf purer Täuschung beruhten. Sicher machen z. B. sämmtliche bedeutende Naturforscher vom Gehirn die nämlichen Erfahrungen, und dennoch gehen sie in ihren Erklärungen der Gehirnfunctionen auseinander. Wie ist das möglich? Weil die Erklärung derselben nothwendig zu Begriffen und Anschauungen ihre Zuflucht nehmen muß, die über die bloße Erfahrung hinausgehen. Nur gleiche Begriffe ergeben gleiche Erklärungen, und diese nun hervorzu-

bringen, zu beweisen, daß nur diese oder jene Begriffe die einzig richtigen seyn können, das ist eben die Aufgabe der Philosophie. Die verschiedenen exacten Wissenschaften behalten also unbestritten ihre ihnen allein zugehörigen und von keiner Philosophie zu ersetzenden Stellen, denn diese kann weder eine historische Begebenheit construiren, noch unter Anderm herausspeculiren, wie es im Gehirn oder in der Erdrinde aussieht; aber die einzelnen empirischen Wissenschaften bedürfen noch einer höhern allgemeinen Wissenschaft, um sie selber letztlich zu erklären, und diese nicht minder exacte Wissenschaft der Wissenschaften, die Wissenschaft par excellence ist eben die Philosophie und Fichte einer ihrer größten weltgeschichtlichen Vertreter.

Die Philosophie Fichte's ist aber, obgleich die abstracteste, die man sich denken kann, zugleich die allerpractischste, die energischste Philosophie der That, denn nach ihr sind auch die abstractesten Begriffe selber keine überkommene Voraussetzungen oder empirische Aufzählungen und Beschreibungen, sondern Resultat der innersten Thatkraft, welche durch Jahrtausende geheiligte, aber unhaltbare Vorstellungen kühn und unwiderstehlich über den Haufen wirft, und gleich Gott bei der ersten, natürlichen Schöpfung mit schöpferischem Geiste in die Welt hineinruft: es werde Licht! Fichte's Philosophie war aber auch nicht blos eine That-Philosophie, sondern zugleich sein ganzes thatsächliches, thatenvolles Leben selber; er lebte seine Philosophie, und wie Christus von sich sagen konnte: Wer mich siehet, siehet den Vater; so konnte Fichte von sich sagen: Wer mich siehet, der sieht meine Philosophie! und am Glänzendsten und Hinreißendsten verkörperte sich diese Philosophie in dem überwältigenden Patriotismus Fichte's, der denn auch insbesondere das Gerede derer zu Schanden macht, die da meinen, ein Philosoph müsse nothwendig ein Stubenhocker seyn und tauge nichts für das Leben. Nein, Fichte hat bewiesen, daß nicht bloß auch Philosophen zu leben und zu handeln verstehen, sondern daß eigentlich nur der größte Philosoph am größten zu leben und zu handeln weiß, und wenn Schiller seine Johanna und seinen Tell gedichtet hat, so tritt uns in Fichte leibhaftig ein Held entgegen, der nicht bloß auf der Bühne, welche die Welt bedeutet, seine Rolle

spielte, sondern auf der wirklichen Welt selber, dessen Leben und Charakter aber eine wirklich verkörperte Dichtung ist.

Mit dem richtigen Ausgangspuncte der Philosophie hat erst Kant wirklich Ernst gemacht. Er sagte sich von allen naturalistisch- und theologisch-dogmatischen Voraussetzungen los und begründete die kritische Philosophie, in welcher er auf unwiderlegliche Weise bewies, daß alle wahre Erkenntniß vom Selbstbewußtsein ausgehen muß. Er hat durch seine Philosophie den Menschen wieder als den Mittelpunct und die Krone der Schöpfung hingestellt und begründete philosophisch-kritisch die moderne Weltanschauung, die wir Humanismus nennen. Kant war das größte Denkgenie und hat eine der größten und genialsten Geistesthaten vollbracht; doch auch von ihm dürfen wir nichts Uebermenschliches verlangen. Er machte das Selbstbewußtsein zum letzten Erklärungsgrunde, aber nach ihm können wir doch nur wenig erkennen, nämlich nur Erscheinungen, nicht aber, was die Dinge an sich sind, und es ist nach ihm unmöglich, vom Dasein Gottes, der Seele und eines Weltsystems theoretisch etwas zu wissen. Kant erklärt und beweist den einzig richtigen Ausgangspunct der Philosophie und somit der Erkenntniß im Selbstbewußtsein, aber zuletzt kann er dieses selber nicht erklären, und seine ganze Philosophie endet mit einer Resignation.

Fichte folgte auf ihn und er begann mit der Proclamation des souveränen Selbstbewußtseins und erklärte das Ich zum absoluten Weltprincip. Er vertiefte den Humanismus Kant's und erst von ihm aus ist die ganze moderne Weltanschauung in ihrem letzten und tiefsten Grunde zu begreifen. Kant setzte dem menschlichen Selbstbewußtsein eine Grenze, gleich wie Gott nach dem Buche Hiob dem Meere den Lauf brach mit seinem Damm, Riegel und Thür, und sprach: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!" Aber Fichte durchbrach Damm, Riegel und Thür, und die stolzen Wellen seines Ich brausten mit revolutionärem Ungestüm über die Kant'sche Grenze hinaus. Und Fichte war in der That hierzu völlig berechtigt, denn wenn ein absolut unerkennbares Ding an sich außer uns existiren soll, so können wir ja überhaupt gar nichts davon wissen, und wissen wir etwas davon, so ist es auch

nicht mehr unabhängig von unserem Ich und der Vorstellung desselben.

Fichte's weltgeschichtliche und in ihrer Art größte Geistesthat setzte den wirklichen absoluten Ausgangspunct der Philosophie fest, aber auch nur diesen. Fichte ist absoluter Humanist, aber er kann nur die moralische Weltordnung begreifen und nicht auch die Natur, daher denn auch jene wieder nicht vollkommen von ihm erklärt werden kann. Seine Philosophie ist ein stattliches Haus auf einen unerschütterlichen Felsen gebaut, aber dieses Haus mußte beim ersten Sturme, der von Neuem in die Welt des Geistes hereinbrach, als ein in sich zusammenhängendes Ganzes wieder zertrümmert werden; ewig unerschütterlich jedoch steht der Fels, auf dem es gebaut, und nur auf diesem unerschütterlichen Felsen kann auch ein unerschütterliches philosophisches System gebaut werden. Ob dieses nun geschieht in der Schelling-Hegelschen oder in der Schleiermacher'schen oder in der Jung-Fichteschen oder in irgend einer andern Philosophie, das gehört nicht mehr hierher. Nur das sey noch gesagt, daß sich auf Fichte'schem Boden ebensowohl der Atheismus wie die Gotttrunkenste Mystik festzusetzen suchte und Fichte selber in seinen spätern Jahren sein philosophisches System umzubauen suchte, indem er das Ich mehr pantheistisch im Ich Gottes auflöst und in einer radicalen Selbstvernichtung vergöttlicht. Genug, daß einmal der wirkliche Anfang in der Philosophie gemacht ist, und in diesem Anfang der Philosophie besteht jeder wahre Anfang überhaupt. Zwar beginnt das Evangelium Johannes mit dem Ausspruch: „Im Anfang war das Wort," aber, interpretirt Luther, Gott „redet nicht grammatische Vocabeln, sondern wesentliche Dinge," und „die göttliche Grammatik ist eine andere; denn wenn er spricht: Sonne scheine! so ist die Sonne da, und scheint." Die ächte philosophische Grammatik ist aber auch eine göttliche und Fichte legte den ersten tiefsten Grund zu derselben. Auch er redete keine bloße Vocabeln, sondern setzte gar wesentliche Dinge, ja das allerwesentlichste Ding von der Welt: das freie, wahre Selbstbewußtsein. Fichte's Philosophie beginnt mit einer Thathandlung und er führte in seiner Weise durch, was Luther über das Sprechen Gottes

bemerkt und zuletzt in Göthe's Faust in poetischer Schönheit also zu seinem Ausdrucke kommt:

„Geschrieben steht: „im Anfang war das Wort!"
Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: im Anfang war der Sinn.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehen: im Anfang war die Kraft!
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rath
Und schreibe getrost: im Anfang war die That."

Fichte's Philosophie stimmte daher auch, wie ich schon oben im Allgemeinen kurz angedeutet, zugleich völlig überein mit seinem Leben bis zu den letzten Athemzügen desselben, ja gerade in den letzten Jahren seines Lebens zeigte sich sein Ich in der höchsten Glorie der energischsten Selbstständigkeit und Freiheit. Wie nach Fichte der Anfang der Philosophie kein theoretischer, sondern ein practischer ist, indem dieselbe mit einer That beginnt, wodurch der Mensch sich frei und selbstständig zum Grunde seines Wissens und Handelns macht, so ist seine ganze Philosophie überhaupt ein Handeln hinaus in die Welt. Die ganze practische Gesetzgebung ist nach ihm völlig unabhängig von allem, was außer dem Ich ist, das überall durchaus nur sich selbst setzt. Seine ganze Philosophie geht auf absolute Thätigkeit hinaus, so daß er sogar die blinden Antriebe der Sympathie und Menschenliebe für unsittlich erklärt. Fichte ist der deutsche Socrates, Socrates der griechische Fichte, denn beide gehen durchaus nur vom Selbstbewußtsein und zwar vom practischen Selbstbewußtsein aus, daher auch beider Philosophie ganz und gar vom sittlichen Geiste durchhaucht ist. Aber freilich das „Erkenne dich selbst" des Socrates erscheint bei Fichte zugleich in dem ungeheuern Fortschritt des: „Setze dich selbst!"

Der Anfang der Philosophie Fichte's stack aber schon im Anfange seines Lebens, ja schon in seinen Aeltern, die sich gegen den Willen des niedrig stolzen Vaters der Braut verheiratheten und sich zur Sicherung ihrer Existenz begnügten, einen kleinen Bandhandel miteinander zu treiben. Als aber unser Johann Fichte getauft wurde, verhieß ihm schon ein Großoheim desselben, daß er einst ein großer Mann werden würde, gleichwie der Engel Gabriel dem Zacharias verhieß, daß sein Sohn Johannes groß sein wird vor dem Herrn. Als schon herangewachsener Knabe blickte er oft Stunden lang sinnend in die Ferne, gleichsam um sich erst von der Nichtigkeit der bloßen Außenwelt zu überzeugen, ehe er sich in die Tiefen des Selbstbewußtseins zurückzog. Die Energie seines Willens zeigte er aber schon durch jene für einen Knaben so große That der Selbstüberwindung, daß er das Buch vom „gehörnten Siegfried" ins Wasser warf, weil ihm dieses Buch *so sehr gefiel*, daß er durch dasselbe für nichts Anderes mehr Lust hatte. Wahrlich eine That, größer, als die des Kindes *Hercules*, das die zwei Schlangen, welche Juno schickte, um es zu tödten, lächelnd ergriff und erwürgte, denn der Knabe Herculus überwand nur zwei Schlangen, der Knabe Fichte *sich selbst*! Seit dem 13. Jahre stand er, wie sein Sohn von ihm sagt, völlig *allein* in der Welt und war blos auf seine eigene Kraft gewiesen. Er entsprang, wie Schiller aus der Karlsschule, aus der Schule in Schulpforta, wo er durch den pädagogischen Mechanismus und die Grobheiten des sogenannten Obergesellen viel zu leiden hatte, und suchte das Weite. Doch auf seiner Flucht an seine Eltern denkend, warf er sich auf einem Hügel betend auf die Kniee und kehrte *mit noch größerer Selbstüberwindung freiwillig* wieder zurück. Nachdem er auf der Universität Jena Theologie und Philosophie studirt hatte, mußte er als Hauslehrer in verschiedenen Familien seine materielle Existenz sichern, in welcher Stellung er aber auch seinen freien selbstständigen Geist nicht verläugnete, wie besonders daraus hervorgeht, *daß er einer hochgeborenen Mutter*, deren Kinder er zu erziehen hatte, *mit scharfen Rügen ihre Erziehungsfehler vorlegte*. Sich um eine Stelle als Landgeistlicher bewerbend, wurde ihm dieses Gesuch abgeschlagen. „Er

schien sich ganz ausgestoßen von der Welt und stieß so auch sie zurück", bis er endlich eine Hauslehrerstelle in Zürich erhielt.

Hier lernte er seine Braut, die Tochter des Waagmeisters Rahn, kennen, und dieses sein Verhältniß zeigt ihn besonders wieder auf der Höhe seiner idealen Gesinnung und der Bethätigung seiner Philosophie im Leben. Seine Braut war 4 Jahre älter wie er, und verehlichte sich erst mit ihm in ihrem 35. Jahre. Doch was fragte Fichte nach solchen nichtigen Aeußerlichkeiten, und wie hätte er auch seine Ehe auf ein anderes Princip, als auf das einzige der Ehe würdige und das seiner eigenen Philosophie zu Grunde liegende gründen können: auf das Princip der Persönlichkeit! Und die Persönlichkeit seiner Braut war seiner eigenen ganz ähnlich, soweit ein wahrhaft weiblicher Charakter überhaupt einem männlichen ähnlich seyn kann, und dieser ihr Charakter war ebenfalls hauptsächlich das Resultat der den Fichte'schen ähnlichen ungünstigen Verhältnisse und nothwendigen Entsagungen ihres Lebens, hervorgerufen durch den Verlust des Vermögens ihres Vaters. Fichte hatte nur ihr innerstes persönliches Wesen im Auge: die, wie er sich selbst ausdrückte, „männliche Erhabenheit ihres Geistes, gepaart mit weiblicher Zartheit", daher auch seine Zuneigung zu ihr nicht daraus entstand, wie sie noch als Freundin ihn, dessen Größe sie wohl erkannte, bescheiden fragte, ob ihre Freundschaft aus Mangel an anderem weiblichen Umgang Fichte's entstanden sey? „Sie sind es werth, sagte er ihr einmal, daß ich Ihnen nichts sage, das schon irgend einmal durch Schmeichelei entweiht seyn könnte." Er meinte, daß „durch die Etiqutte die Frauenzimmer ihre weit glücklichere Natur verzerren, und daß er sich durch eine Zierpuppe des weiblichen Geschlechts nicht hätte abfinden lassen können," während er in Beziehung auf Geld und Vermögen sagt: „Das Geld scheint mir im Ganzen ein sehr geringfügiges Möbel: ich glaube, daß man mit etwas Kopf immer seine Bedürfnisse findet, und weiter ist das Geld wahrlich zu nichts nütze. Ich habe es daher immer verachtet." Fichte war eine rein ethische Natur, und so beruhte auch seine Ehe auf der reinsten und höchsten Moral, und wäre er auch der ausgeprägteste Atheist gewesen, er wäre doch seinem ganzem wirklichen Leben nach Gott und Jesu Christo ohne Vergleich näher gestanden, als insbeson-

dere auch jene Gottesverkündiger von Profession, die nach Humboldt gleich dem Chamäleon mit dem einen Auge immer zum Himmel, mit dem andern aber noch mehr auf die Güter der Erde sehen, und nach Fichte ebenfalls „unter andern das charakteristische Kennzeichen haben, daß sie sich angelegentlicher um die Gottesfurcht Anderer bekümmern, als um ihre eigene.“ So war denn auch Fichte's Ehe wahrhaft im Himmel geschlossen, selbst wenn er sich auch bei ihrer Vollziehung so nicht hätte ausdrücken können, und es war ihm daher, gleich seinem Geistesbruder Schiller bei gleicher Gelegenheit, in Beziehung auf seine Hochzeit nur noch Eins zuwieder: „die Gaffer, die Frager und die ungebetenen Rathgeber.“

Im folgenden Jahre nach seiner Verehlichung trat Fichte eine öffentliche, weltgeschichtliche Laufbahn in Jena an, wohin er als Professor der Philosophie berufen war. Seine Wissenschaftslehre, das Naturrecht und die Sittenlehre erschienen bald nacheinander und riefen eine ähnliche Revolution im Reiche des Geistes hervor, wie in der wirklichen Welt die von 1789, deren Nothwendigkeit auch Fichte gleich andern großen Geistern seiner Zeit vollkommen einsah und daher auch seine „Beiträge zur Berichtigung der Ansichten über die französische Revolution“ schrieb. Aber nicht sehr lange sollte Fichte in Jena wirken und sich des Bundes mit Schiller, Göthe, Schlegel, Humboldt u. A. daselbst erfreuen. In Folge eines Artikels im „Philosophischen Journal“ wendete sich die chursächsische Regierung an die Herzoge von Sachsen, um Fichte seiner in jenem Artikel entwickelten religiösen Ansichten wegen zur Verantwortung zu ziehen. Die sächsische Regierung wollte ihn schonen, aber als Fichte erfuhr, daß man die Sache mit einem Verweise seiner Unvorsichtigkeit beilegen wolle, regte sich gewaltig das Princip seiner Philosophie in ihm, die absolute Freiheit des Ich, das wie der Fels im Meere bei der wildesten Brandung der Wogen unerschütterlich feststeht, und Fichte verlangte entweder eine rechtliche Verurtheilung oder eine glänzende Genugthuung, gleichwie der großsinnige Socrates in edlem Stolz und Trotze sich nicht „abschätzen“ ließ, um der Todesstrafe zu entgehen, und im Bewußtsein seiner Unschuld mit triumphirendem Gleichmuthe den Gift-

becher trank. Die Regierung nahm eine Erklärung desselben für ein Entlassungsgesuch an, und Fichte mußte Jena verlassen, und als auch der Fürst von Rudolstadt ihn nicht in seinem Lande aufnahm, wandte er sich nach Berlin. Er wußte wohl, daß er nicht sowohl seiner religiösen, als vielmehr seiner politischen und sogenannten demokratischen Ansichten wegen von Chursachsen angegriffen worden, und was seine wissenschaftliche Aeußerung, wie er sie in obigem Journal ausgesprochen, betrifft, so erklärte Fichte die Regierung für völlig incompetent, darüber zu urtheilen. Dieses sah auch der edle und wahrlich doch kein demokratischer König von Preußen ein, der Fichte in Berlin freundlich aufnahm, indem er sagte: „Ist Fichte ein so ruhiger Bürger, ist er so fern von allen gefährlichen Verbindungen, wie Ich vernehme, so gestatte ich ihm gerne den Aufenthalt in meinen Staaten. Ueber seine religiösen Grundsätze zu entscheiden kommt dem Staate nicht zu.“

In Berlin trieb Fichte's Philosophie die realsten Früchte, und sein Leben war fast gar kein individuelles mehr, sondern ein rein gattungsmäßiges, indem es fast ganz aufging in der Vertiefung in das absolute göttliche Leben und in seiner deutschen, nationalen Gesinnung und den daraus hervorgehenden patriotischen Thaten, während er zugleich vorzüglich mit Friedrich Schlegel, Novalis und dem hochgebildet frommen Schleiermacher in inniger Verbindung stand. Er hatte während der Napoleon'schen Unterjochung Preußens sehr viel durchzumachen und mußte längere Zeit von Weib und Kind getrennt in größter Entbehrung leben, da es dem edlen Patrioten im Gegensatz zu andern verkäuflichen Creaturen schlechterdings unmöglich war, seine Kräfte etwas Anderem, als dem eigenen unabhängigen Vaterlande zu weihen und unter Napoleon'scher Oberherrschaft zu dienen. Aber er nannte es eine alberne Denkart, die da glaubt, nur auf der Scholle, auf der man gerade sitzt, glücklich sein zu können, und meinte, daß es nichts Zufälligeres und Unwesentlicheres gäbe, als den Wechsel äußerer Verhältnisse. Doch wollte man den großen Mann, wie Andere seiner Zeit und Bildung, auch in die kleine Misere des Lebens herabziehen durch die Klatsch- und Verläumdungssucht gemeiner „See-

len, und Fichte mußte dies wenigstens einmal in einem Briefe an seine Frau berühren, worin er sagt: „Eure Stadtgeschwätze ꝛc. berühren mich nicht; wer mir aber etwas ins Gesicht sagt, den will ich schon heimschicken! Das hinter dem Rücken höre ich nicht; dies ist die einzige Weise durch eine solche Lumpenwelt zu kommen." In der That ein goldenes Wort, an dem jegliches Geschwätz, Verläumdung und Neid, wie auch diejenigen Mattherzen, die sich daran kehren, abprallen, wie Sandkörner an geschliffenem Marmor!

Fichte's größte That zu Berlin aber waren seine berühmten „Reden an die deutsche Nation", die er nach der vernichtenden Schlacht bei Jena im Winter 1807 bis 1808 daselbst hielt, während seine Stimme oft von den französischen Trommeln auf der Straße draußen übertäubt wurde. Das Princip seiner Philosophie, das Ich, machte er auch zum Princip der Befreiung Deutschlands. Ihr seid selbstlos geworden, sagte er den Deutschen, und nur deßwegen wurdet ihr unterdrückt und geknechtet. Und tiefer kann man die Ursache der deutschen Schmach nicht fassen, und der nämliche Grund ist es auch heute noch, der uns hindert, eine wirkliche deutsche Nation zu bilden. Es fehlt uns das volle deutsche Selbstbewußtsein, das Fichte'sche Ich, das selbst ein Product der That auch das active Princip im socialen und nationalen Leben seyn muß. Fichte ist also durchaus ein practischer, ein politisch-socialer Charakter, gleich dem Philosophen Socrates. Beide waren die größten Patrioten, doch während Socrates nur einmal und zwar erst am Ende seines Lebens als Angeklagter die Rednerbühne betrat, aber die Feldzüge nach Potidäa, Delion und Amphibolis mitmachte und auf dem wirklichen Schlachtfelde für Athen kämpfte, kämpfte Fichte blos auf der Rednerbühne, wozu aber in Gegenwart der feindlichen Truppen vielleicht noch mehr Muth gehörte, als unter dem berauschenden Pulverdampfe und Donner der Geschütze in einer wirklichen Schlacht. O welch ein herrlicher, göttlicher Mann dieser Fichte! Der abstracteste Philosoph hält die hinreißendsten populärsten Reden an die deutsche Nation und doch ist es das nämliche Princip, das seine Philosophie und seine Reden trägt, und diese Reden selber sind zugleich die kühnsten

und glänzendsten Thaten! Fichte ist in seiner Philosophie ein genialer Denker und gerade das Denken machte er auch in seinen Reden zur nothwendigen Voraussetzung der wieder zu erringenden nationalen Freiheit. Ja, nichts kann populärer seyn, als diese Reden Fichte's, populär freilich nicht im Sinne von gemein, alltäglich und proletarisch, denn Fichte verlangt vor allem, daß man denke und war überzeugt, „daß wenn ihr nur wirklich denket, und nicht hingehet in der bisherigen Achtlosigkeit, ihr übereinstimmend denken werdet, daß wenn ihr nur überhaupt Geist euch anschaffet und nicht blos in dem Pflanzenleben verharren bleibt, die Einmüthigkeit und Eintracht des Geistes von selbst kommen werde. Ist es aber einmal dazu gekommen, so wird alles übrige, was noch nöthig ist, sich von selbst ergeben." Und wiederum, wenn er die Jünglinge beschwört: „Der Schmelz der Jugend zwar wird von euch abfallen, und die Flamme eurer Einbildungskraft wird aufhören, sich aus sich selber zu ernähren; aber fasset diese Flamme und verdichtet sie durch klares Denken, macht euch zu eigen die Kunst dieses Denkens, und ihr werdet die schönste Ausstattung des Menschen, den Charakter, noch zur Zugabe bekommen. An jenem klaren Denken erhaltet ihr die Quelle der ewigen Jugendblüthe; wie auch euer Körper altere, oder eure Kniee wanken, euer Geist wird in stets erneuter Frischheit sich wiedergebähren und euer Charakter fest stehen und ohne Wandel."

Fichte dringt vor allem darauf, zu denken, doch wenn er beklagen muß, eben nur reden zu können, so wünscht er „Schwert und Blitz zu reden," und Wahrheiten zu sagen, „die vor Gericht des Todes schuldig sind." Aus Fichte's Reden hört man so etwas von einem alttestamentlichen, gottesbegeisterten patriotischen Propheten heraus, etwa den grandiosen Joel, wenn er spricht: „Ruft dieß aus unter den Völkern! rüstet Krieg, bietet die Helden auf, daß herbeikommen, heranziehen alle Kriegsleute! Schmiedet eure Hacken zu Schwertern, und eure Winzermesser zu Spießen! Der Schwache spreche: Ein Held bin ich! Eilet und kommet alle Völker ringsher, und sie mögen sich versammeln! Dahin führe hinab, Jehova, deine Helden!" Wenn aber v. Sybel in seiner Broschüre „Die deutsche Nation und das Kaiserreich" unter

Anderm sagt: „Wer von einer sittlichen Weltordnung überzeugt ist — und ich begreife ohne diese Ueberzeugung keine geschichtliche Wissenschaft — der weiß auch, daß die Gewalten und Nationen dieser Erde nicht ohne eigenes Verschulden zu Grunde gehen. Gerade dem historischen Standpunkte ist es das dringendste Bedürfniß, dieses Gesetz überall zur Klarheit zu bringen, denn unerträglich und ein voller Widerspruch gegen eine sittliche Ordnung der Dinge wäre der Gedanke, daß das fleckenlos Reine und Große allein durch fremde Willkür und Nichtswürdigkeit zerstört werden könnte," so würde ich mich zwar erst noch sehr besinnen, der Aufstellung dieses Gesetzes als eines absolut und allgemein giltigen, auf Grund der wirklichen geschichtlichen Thatsachen beizupflichten, aber in Beziehung auf die deutsche Nation hat es sich vollkommen bestätigt, daß sie im Kampfe mit Frankreich ihr tragisches Schicksal lediglich ihrem eigenen Verschulden beizumessen hatte, wie sie auch jetzt noch in politischer und kirchlicher Hinsicht gerade das ist, wozu sie sich selbst gemacht hat oder sich machen ließ. So dachte denn auch ganz unser Fichte, und dann erst schlug die Stunde der Befreiung der deutschen Nation, als sie sich vom Hängen am Staube losmachte und ein deutsches Ich ward auf Grund des Geistes, der aus Fichte's Worten heraustönte: „Schlaffheit, Feigheit, Unfähigkeit, Opfer zu bringen, zu wagen — Gut und Leben an die Ehre zu setzen: lieber dulden und langsamer in immer tiefere Schmach sich stürzen lassen, als aufspringen zum entscheidenden Entschlusse, alles daran zu setzen: Dieß ist das Hängen am Staube, das jede Erhebung darüber für Exaltation hält, sogar sie lächerlich findet." Der kühne Krieger Aeschylos kämpfte bei Salamis gegen Persien, der kühne Fichte auf der Rednerbühne zu Berlin gegen Frankreich, und mit seinen Reden an die deutsche Nation fing der Tag zu grauen an, wo diese mit dem Dichter Aeschylos in seinen „Persern" sagen konnte:

„Nimmer hinfort wird der Menschen
Zunge bewacht; denn gelöst nun
Reden die Völker frei sich aus,
Da die Gewalt sich gelöst hat."

Welch' ein Mann! Und diesen kleinen großen Mann erst

sehen und hören zu können! Wer je ein Alpengewitter gehört, wird nie den unbeschreiblich mächtigen Eindruck vergessen, den dasselbe auf seine Sinne und sein Gemüth gemacht, aber noch ungleich mächtiger mußte Fichte's Vortrag eingewirkt haben, der ja nach Forberg auch daher rauschte, wie ein Gewitter. Doch kannte dieser gewaltige Mann, der gegen alles Schlechte und Thörichte, so wie gegen diejenigen, die ihn angriffen, schonungslos zu Felde zog, auch die Thränen, nicht die weichlich sentimentalen, aber Thränen, die aus dem innersten Wesen seines Ich drangen und leuchteten von den tiefen und großen Ideen seiner Philosophie. So traten ihm die Freudenthränen in die Augen „über die ruhige Ergebung seiner Gattin in ihre Pflicht" inmitten des allgemeinen Schiffbruches des deutschen Volkes, und er empfahl ihr zur Lectüre Pestalozzi's Buch „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt." Und dieses Buch ist wiederum kein Buch zur bloßen Unterhaltung und zum Zeitvertreib, und Fichte's Gattin, die stets eine Zuhörerin seiner Wissenschaftslehre war, war ja auch nicht dazu angethan, sich die Zeit zu vertreiben, sondern Lienhard und Gertrud sind Repräsentanten der Erziehunskunst, des Dinges, auf dem das ganze Heil und Wohl der menschlichen Gesellschaft letztlich beruht, und wie Rousseau durch eine gänzlich veränderte Erziehungsweise einen totalen politisch-socialen Umschwung seiner Zeit herbeiführen wollte, so wollte Fichte auf Grund der Pestalozzi'schen Methode die herkömmliche Erziehungsweise zur radicalen sittlich-politischen Wiedergeburt Deutschlands umgestalten, und mag man nun über diese Methode der Erziehung denken, wie man will: der Grundgedanke, daß wirklich nur in einer richtigen Erziehung das Heil und Wohl der Menschen und Völker begründet seyn kann, ist unbestreitbar und gewiß! hätten auch wir alle eine andere Erziehung genossen, es stände jetzt in politischer und kirchlicher Beziehung anders unter uns, und wir ständen auch jetzt nicht wieder mitten in großen europäischen und theilweise kleinlich erbärmlichen provinzialen Kämpfen drin, die nach frühern Beispielen ebenfalls nur durch düstere Tragödien oder durch das Martyrium der Lächerlichkeit hindurch zu Ende geführt werden können. Und auch so können die letzten Entscheidungen nur wieder durch die Macht der Erziehung herbeige-

führt werden, gerade wie zur Zeit Fichte's, wo das deutsche Volk auch nur nach dem Ausdrucke desselben dadurch, daß es sich Geist anschaffte, von der fremden Unterdrückung befreite, und zu dem neuen Geiste wurden sie eben erzogen durch Männer wie Fichte, Stein, Gentz und unsere patriotischen Dichter, wie Arndt &c., nach einer Seite hin aber insbesondere auch durch den großen Scharnhorst, des genialen Schöpfers einer neuen auf der Idee einer National-Miliz beruhenden militärischen Organisation, welche in den deutschen Befreiungskriegen den letzten Ausschlag gab.

Von diesem Gesichtspunkte der Erziehung aus betheiligte sich auch Fichte insbesondere so energisch bei der Gründung der Universität Berlin, und ihm, der sich für absolute Lehr- und Schreibfreiheit aussprach, wurde im ersten Jahre des Bestehens derselben das Decanat der philosophischen Facultät und im zweiten die Rectorwürde übertragen, und nicht blos begeisterte Jünglinge saßen zu den Füßen des großen Lehrers, sondern auch und dazu berühmte Männer, wie schon vor der Gründung der Universität unter Andern auch der berühmte Staatsmann von Altenstein. Als endlich der allgemeine Sturm über die fremden Unterdrücker losbrach, auf den hin sich Fichte selber beim Landsturm übte und in seiner „höhern und practischen Ansicht vom Christenthum" als Prediger in die Armee treten wollte, traten die Früchte des neuen Geistes voll und üppig zu Tage, und Fichte genoß auch noch die Freude des Ueberganges des tapfern Blücher über den Rhein am 1. Januar 1814, der am Ende des Monats schon an den Ufern der Seine stand, 25 Meilen von Paris. Den Einzug jedoch daselbst erlebte Fichte nicht mehr. Seine Frau wurde bei der Verpflegung der Verwundeten und Kranken von einem Nervenfieber befallen, und wahrscheinlich athmete Fichte, während er sich über sie hinneigte, den Keim seiner eigenen Krankheit ein, der er bald darauf in der vollen Kraft seines Lebens und Wirkens erlag, während seine Gattin ihn noch um ein paar Jahre überlebte. Der gewaltige Held Siegfried mußte zuletzt sterben durch Hagen's heimtückisches Schwert; aber wenn Fichte durch einen tödtlichen Athemzug sein Leben lassen mußte, so war sein Tod doch zugleich ein unendlich schöner, denn die Veranlassung dazu gab die Liebe. Seine Gattin aber ruht,

ein Zeichen, ihrer demüthigen Gegenliebe und des innigen Bewußtseins von seiner Größe, nach ihrer eigenen Anordnung zu seinen Füßen, und tritt man in den ersten Kirchhof vor dem Oranienburger Thor hinein und vor einen hohen Obelisken mit der Aufschrift aus dem Propheten Daniel 12, 33, da überkömmt uns ein wunderbar ergreifendes Gefühl, denn wir stehen am Grabe Fichte's und seiner Gattin. Aber wenn tiefe Wehmuth über den Hingang des großen Mannes unser Herz erfüllt, so ist es gerade sein Geist, der uns wieder erhebt, und uns in der erhabenen Aufschrift des Obelisken zuruft:

„Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."

Nein, Fichte's Stern kann nicht erlöschen und er wird auch auf Erden immerdar glänzen und leuchten, so lange es von uns noch eine Geschichte gibt, und wenn auch wir vielleicht wieder einmal jene geist- und weltbefreienden Gewitter hören, die von den Lippen deutscher Genien über unser Vaterland, über Staat und Kirche hinrollen, dann laßt uns begeistert ausrufen: „Sieh da, Fichte, Fichte!" Und nicht blos wir Deutsche können stolz sein auf unsern Fichte, sondern die Menschheit, wie er auch selber, sogar mitten in der größten deutschen Schmach in seinen Reden an die deutsche Nation sich durch keinen blinden, unvernünftigen Haß gegen die Franzosen als solche fortreißen ließ, sondern es vielmehr zum Ruhme der Menschheit hervorhob, daß es unter allen Völkern immer welche gibt, die nicht glauben können, daß die großen Verheißungen eines Reiches des Rechts, der Vernunft und der Wahrheit an das Menschengeschlecht eitel und ein leeres Trugbild seien. Marheineke, der speculative Lutheraner, sagte am Grabe Hegel's: „Der Tod hat uns von ihm nur entrissen, was nicht Er selber war," und als Fichte starb, rief Rahel von Varnhagen aus: „Wenn Fichte sterben muß, dann ist Niemand sicher; mich dünkte immer: Leben schützt vor dem Tode: wer lebte mehr als der? Todt ist er aber nicht, gewiß nicht!" Nein, gewiß nicht, und er ist uns so nahe! Wenn das Selbstbewußtsein energischer in uns sich regt und sich in das absolute göttliche Leben vertieft, da verspüren wir auch den Hauch